

Neue Bernsteinschieber aus Griechenland

Von Vladimir Miložić, München

Vor fünfzehn Jahren hat G. v. Merhart auf die Bedeutung der schon längst veröffentlichten Bernsteinschieber aus dem Kuppelgrab A von Kakovatos für die Chronologie der mitteleuropäischen Bronzezeit aufmerksam gemacht. Er verwies dabei auf eine Reihe von in der Bohrtechnik verwandten Stücken aus Süddeutschland und äußerte die Meinung, „daß es Gefühlssache ist, wenn man sie nicht eben mit dem Beginn der Hügelgräberzeit einsetzen lassen möchte“¹. Seit dieser Zeit haben die Bernsteinschieber immer wieder die Forschung beschäftigt und waren für die Beurteilung der Zeitstellung der vollentwickelten Hügelgräberbronzezeit maßgebend.

In der Zwischenzeit wurden nun in Griechenland weitere Exemplare solcher Bernsteinschieber gefunden, die in einer vorläufigen Form hier vorzulegen durch das lebenswürdige Entgegenkommen des Ausgräbers möglich ist. Gelegentlich des Straßenbaues 1951 wurde vor dem Löwentor in Mykene ein an Beigaben reiches Grab von der Schachtgräberart angeschnitten, dessen Bedeutung der Ephorus der Argolis, J. Papadimitriou, sofort erkannte. Die sogleich einsetzende, hervorragend geleitete Ausgrabung zeigte bald, daß es sich hier nicht um einen vereinzelt Fund, sondern um eine ganze Reihe von ähnlichen Gräbern handelte, die in der Art der von H. Schliemann ausgegrabenen, mit einem aus Steinen gebauten Kreisring umgeben waren. Die überaus reichen Funde, die in verschiedenen Zeitschriften bereits teilweise veröffentlicht sind, zeigten, daß nicht nur die Anlagen und die Gruftart mit den von Schliemann ausgegrabenen Gräbern identisch sind, sondern daß auch der Inhalt weitgehende Entsprechungen zeigt, wobei das seltene Vorkommen von Spät Helladisch I-Gefäßen in nur vereinzelt Gräbern besonders auffällig ist². Diese Tatsache könnte dafür sprechen, daß ein Teil der Gräber trotz der übereinstimmenden Schmucksachen aus Gold, der Bronzegefäße und der Waffen vielleicht etwas älter ist, als die Bestattungen aus den Gräbern Schliemanns. Man wird folgern dürfen, daß der ältere Teil der Gräber noch vor dem Beginn von Spät Helladisch I und der jüngere in die Spät Helladisch I-Stufe anzusetzen ist (1550–1500 v. Chr. nach A. Furumark).

In einigen dieser neuen Schachtgräber kamen Bernsteinperlen zu Tage, was an sich nicht überraschend ist, da bereits in den alten eine große Anzahl von prächtigen Perlen verschiedener Form gefunden worden ist. Das reichliche Vorkommen von Bernstein zeigt uns, daß mit den weit im Norden liegenden Ländern ein Kontakt bestanden hat. Ob er über einen direkten Inlandweg (Vardar–Morava–Donau–Oder) ging, wofür die gerade in die Schachtgräberzeit fallenden, von J. Forssander und J. Werner behandelten Beziehungen³ zwischen dem Bereich der mykenischen Kultur mit Siebenbürgen und dem weiter nördlich liegenden Raum sprechen könnten, ist vorderhand nicht zu entschei-

¹ Germania 24, 1940, 99 ff.

² J. Papadimitriou, Praktika Ath. 1952, 427 ff.

³ Meddel. Lund 1939, 38 ff.; Atti Congresso Firenze (1950) 293 ff.

den, da gerade die in den letzten Jahren gemachten Funde im westlichen Mittelmeer und England auf die große Bedeutung einer westlichen Handelsroute hinweisen. Es sei dabei nur auf die kykladischen Kannen in Frankreich und Spanien⁴, auf die Spät Helladisch I-Scherben von den Liparischen Inseln⁵ und das Vorkommen von mykenischen Dolchen und Schwertern im Original und in Darstellungen in England⁶ hingewiesen. Alle diese Funde einschließlich der zahlreichen Fayenceperlenfunde zeigen, daß die Länder nördlich und westlich des

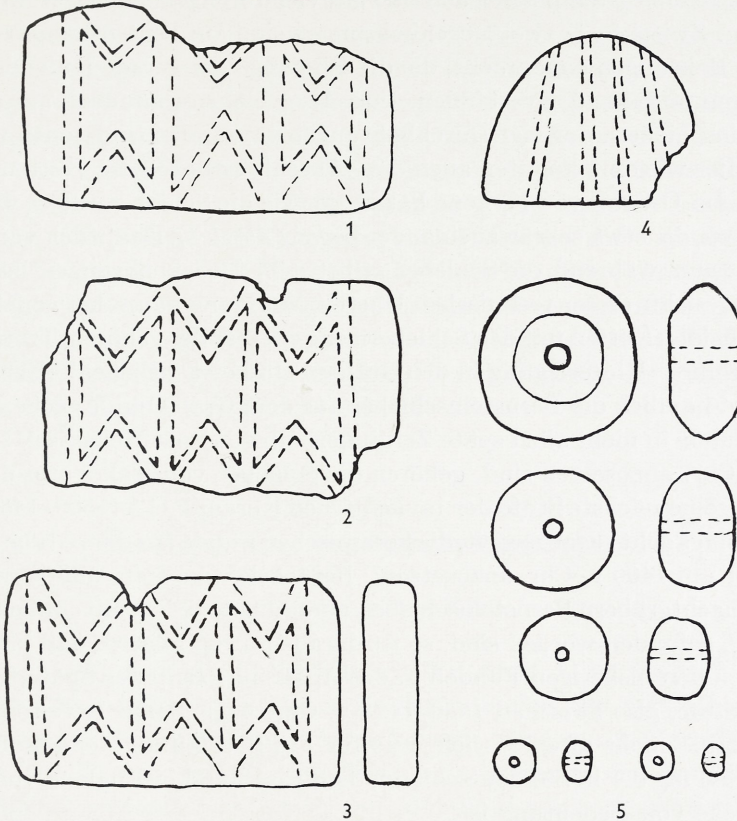


Abb. 1. Bernsteinschieber und Perlen aus Mykene (Handskizze). M. etwa 1:1.

mykenischen Kulturbereiches, bis weit nach Inner- und Westeuropa, für die mykenischen Händler keine „terra incognita“ waren.

Für uns ist aber von besonderer Bedeutung, daß in dem sogenannten O-Grab der neuen Schachtgräbernekropole, Bernsteinschieber gefunden worden sind, die jenen von Kakovatos sehr ähnlich sind. Das Grab O ist ein Schachtgrab, in dem eine Frau bestattet wurde. Es enthielt außerordentlich reiche Beigaben aus Gold, Bronze, Ton, Bergkristall und Bernstein. Von diesen ist ein Gefäß in Form einer Ente aus Bergkristall einer besonderen Hervorhebung wert.

⁴ J. Martinez Santa-Olalla, Cuadernos de Hist. Prim. 3, 1948, 37 ff.

⁵ L. Bernabò Brea, Ampurias 15/16, 1953/54, 182 ff. Taf. 12, 8; Archivo Prehist. Levantina 3, 1952, 18 f. Taf. 8, 7.8.

⁶ V. G. Childe, Proc. Prehist. Soc. 18, 1952, 236.

Neben der gewöhnlichen gelbmynischen Keramik mittelhelladischer Zeit wurde im Grabe eine bemalte Spät Helladisch I-Vase gefunden, woraus ersichtlich ist, daß die Bestattung in den ersten Jahrzehnten nach 1550 v. Chr. stattgefunden hat. Ebenso fand man zahlreiche Bernsteinperlen, die sich in Größe und Form voneinander unterscheiden. In *Abb. 1, 5* sind die üblichen Typen dargestellt. Mit diesen Perlen nun wurden vier Bernsteinschieber geborgen, von denen drei noch fast ganz gerettet werden konnten (*Abb. 1, 1–3*). Sie bestehen aus viereckigen, stark verwitterten Bernsteinplatten und sind mit vier durchgehenden Durchbohrungen versehen. Zwischen je zwei Durchbohrungen sind auf beiden Längsseiten „V“-förmige Bohrungen angebracht, die die Eingänge der gerade laufenden Durchbohrungen miteinander verbinden. Ihre Art gleicht, wenn auch auf den neuen Bernsteinschiebern nur vier Durchbohrungen vorhanden sind, jenen von Kakovatos. Hier wie dort konnten auch die „Abschlußstücke“ der Ketten gefunden werden. Im O-Grab von Mykene haben sie, wie die Schieber selbst, vier Durchbohrungen, die etwa schräg zueinander liegen (*Abb. 1, 4*). Das Stück von Kakovatos hat neun, während die Schieber selbst acht Durchbohrungen besitzen. Es kann angesichts dieser technischen Übereinstimmung kaum bezweifelt werden, daß die beiden Ketten mit den Schiebern eng zueinander gehören. Trotzdem liegt zwischen ihrer Hinterlegung in den Gräbern ein beträchtlicher Zeitunterschied. Während nämlich die Bernsteinschieber aus dem Grab O in Mykene auf Grund der Befunde in nicht allzu späte Zeit innerhalb von Spät Helladisch I, etwa um 1525 v. Chr. anzusetzen sind, gehören die Schieber von Kakovatos nach Furumark in seine nächste Stufe der mykenischen Keramik II A (1500–1450 v. Chr.). R. Stubbings geht sogar so weit, die keramischen Funde aus dem Grabe nach 1450 und eher um 1400 v. Chr. anzusetzen⁷. Berücksichtigt man, daß bereits in den alten Schachtgräbern Bernsteinschieber, allerdings lediglich mit einfacher Durchbohrung, gefunden worden sind, so ist daraus nur zu folgern, daß ihr Vorkommen nach den bisherigen Funden in der Ägäis innerhalb der Spät Helladisch I und II-Stufe, also zwischen 1550–1425 v. Chr. liegt. Somit erweitert sich ihre Lebensdauer nicht unwesentlich, was für die Beurteilung der absoluten zeitlichen Stellung der in Süddeutschland, dem Elsaß und in England vorkommenden Stücke von Bedeutung ist.

Die neueren Untersuchungen über die süddeutsche Bronzezeit konnten wahrscheinlich machen, daß v. Merhart seinerzeit Recht gehabt hat, als er das Erscheinen der Schieber eben nicht „mit dem Beginn der Hügelgräberzeit einsetzen“ lassen wollte und sie mehr einem fortgeschrittenen Abschnitt dieser Periode zuwies. Heute dürfte als ziemlich sicher gelten, daß sie aus den Gräbern der Stufe B 1 Holstes – insofern man sich an die Leittypen der Lochhamer Gräber hält – in Süddeutschland noch nicht bekannt sind. Um sie in B 2 einsetzen zu lassen, wie einige englische Autoren das wollen, bedürfte es erst einer Klärung, was die B 2-Stufe überhaupt ist, andererseits auch, welche Schieber wirklich den griechischen genauer entsprechen. Es zeigt sich dabei, daß von den süddeutschen Stücken eine wirklich nähere Entsprechung nur das Stück aus Asenkofen und bedingt das von Rönshausen besitzt. Eine ähnliche Situation ist in

⁷ A. M. ApSimon, Annual Rep. of the Inst. of Arch. (London) 10, 1954, 48 ff.

England gegeben, von wo bisher Schieber aus sieben Gräbern der Wessexkultur bekannt sind. Aber auch hier zeigen nur die Stücke von Lake (Wilts.) genauere Entsprechungen. Die sämtlichen anderen Englands und der Zone nördlich der Alpen zeigen hilflose Versuche, die ausgezeichneten Stücke nachzuahmen. Da in Griechenland mehr als acht Stücke von hervorragender Art gefunden worden sind, und die in England und nördlich der Alpen auftretenden qualitativ schlechteren Stücke nicht vorkommen, erhebt sich die Frage, ob die guten Stücke nicht aus importiertem Bernstein in Griechenland selbst hergestellt worden sind. Dann wären die „hervorragenden“ Stücke in England und nördlich der Alpen zurückexportierte, veredelte Rohstoffe und nur die anderen weniger guten Zeugen der Versuche, sie nachzuahmen. Wie es nun auch sein mag, die Stücke zeigen, daß ein Zusammenhang zwischen Griechenland und dem süddeutschen und englischen Raum nicht zu leugnen ist und daß deswegen, wie v. Merhart zeigte, auch eine zeitliche Parallelität angenommen werden muß. Während die alten Stücke aus Kakovatos eine Ansetzung der vollentwickelten Hügelgräberbronzezeit um die Mitte des 15. vorchristlichen Jahrhunderts verlangten, zeigen die neuen aus Mykene, daß man mit diesem bronzezeitlichen Abschnitt sogar in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts heraufrücken kann; dieses natürlich nur solange, als keine Bernsteinschieber aus den Fundgruppen des Holste Bronzezeit B 1-Horizonts bekannt sind.

Der Goldbecher von Fritzdorf bei Bonn

Von Rafael v. Uslar, Bonn

Im Spätherbst des Jahres 1954 wurde in Fritzdorf, Ldkr. Bonn, beim Ausheben einer Rübenmiete ein goldener Becher gefunden, der vom Rheinischen Landesmuseum in Bonn erworben werden konnte¹. Eine von A. Herrnbrödt mit Hilfe von P. J. Tholen veranstaltete Nachgrabung ergab, daß der Becher in einem Tongefäß gestanden hat², von dem allerdings nur noch winzige Scherben erhalten waren. Bei Abdeckung einer größeren Fläche zeigten sich keine weiteren Funde.

Der einhenkige Becher (*Taf. 30–32*) ist bis auf eine geringfügige Scharte im Rand, die der Spaten des Finders verursachte, wohl erhalten. Das halbkugelige Unterteil hat einen Omphalos von 1,4 cm Dm. (*Taf. 30, b*) und ist durch eine deutliche Schulter von dem steilen Oberteil mit kurzem Schrägrand abgesetzt. Die Höhe beträgt 12,1 cm, der Mündungsdm. 11,6 cm, der größte Dm. 12,2 cm, die Wandstärke 0,3 mm, sie wird zum Rand bis 0,6 mm dick. Der Inhalt ist gut 1000 ccm. Das Gewicht beträgt 221 g. Der Rand ist mit zwei Reihen von außen eingepunzter Buckelchen verziert, die teilweise untereinander, teilweise zueinander versetzt stehen. Die beiden Reihen laufen nicht genau waagrecht um den

¹ Inv. Nr. 55,9. Die Erwerbung gelang infolge der Einsicht des Finders und der rechtzeitigen Hilfe von zwei Heimatfreunden.

² Dafür spricht auch, daß der Finder eine „ringförmige Verfärbung“ beobachtet hat.